

Zur Verknüpfung von phonetischen und konversationsanalytischen Interpretationen unter Berücksichtigung von Analysen des nonverbalen Verhaltens

Winkler, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winkler, P. (1979). Zur Verknüpfung von phonetischen und konversationsanalytischen Interpretationen unter Berücksichtigung von Analysen des nonverbalen Verhaltens. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 450-472). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135822>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Verknüpfung von phonetischen und konversationsanalytischen Interpretationen unter Berücksichtigung von Analysen des non-verbalen Verhaltens

Peter Winkler (unter Mitarbeit von Jörg Bergmann und Ulrich Jones)

Abstrakt

Anhand eines Analysebeispiels aus dem Konstanzer Datenmaterial soll demonstriert werden, auf welche Weise Interpretationen aus dem phonetischen Bereich, der Konversationsanalyse sowie der Analyse des nonverbalen Verhaltens verknüpft werden können. Die Versuche zur gesamtheitlichen Deutung einer dialogischen Sequenz sollen über eine formale Zeitachsen-Koordination hinausgehen und deutlich machen, daß

- die Integration unterschiedlicher Analyseergebnisse notwendig ist,
- diese zur Relativierung der separat erarbeiteten Deutungen führen und
- das Problem der Vergleichbarkeit unterschiedlicher Daten (Typusdifferenzen) das Hauptproblem bei Integrationsversuchen darstellt.

Im Analysebeispiel wird von der Konversationsanalyse die Frage gestellt, ob die postulierte Redezug-Struktur in Form einer Doppelfrage in der sprecherischen Realisation real zu finden ist und ob es im nonverbalen Bereich gleiche oder gegensätzliche Merkmale gibt. Die phonetische Analyse kann durch Ausnutzung von Informationen aus der Art der intonatorischen Realisierung und der phonetischen Anbindung eine gewisse Bestätigung der konversationsanalytischen Hypothese beibringen, muß jedoch darauf verweisen, daß mindestens zwei Kategorien des Eindrucks auf turn-unabhängige Eigenschaften (z.B. Stimmklang) zurückgeführt werden können. Die nonverbale Analyse zeigt, daß die sprachliche Struktur der Doppel-Frage nicht intendiert und vom Sprecher realisiert worden ist, jedoch kann diese Diskrepanz noch nicht zur Widerlegung der konversationsanalytischen Deutung herangezogen werden, da eine gewisse Eigenständigkeit der verschiedenen Kommunikationskanäle von vornherein zu berücksichtigen ist. Die Aussagen des Akteurs selbst lassen es zu, die aufgetretenen Interpretationsunterschiede unter einem neuen Aspekt wieder stimmig zu integrieren.

o. Zum Problem der Verknüpfung phonetischer, konversationsanalytischer und nonverbaler Daten

Die Integration verschiedener kommunikativer "Kanäle" wurde bereits mehrfach versucht: HALL (1963) verwendete für die Notierung des "proxemic behavior" acht Dimensionen aus unterschiedlichen Sinnesbereichen (retinale, olfaktorische, kinästhetische, thermale und akustische; ferner einige soziologische Variablen). Da jedoch nicht jede Dimension zu jedem Zeitpunkt vorhanden ist und die Komplexität sowie zeitliche Ausdehnung der Dimensionen unterschiedlich sind, ergeben sich Probleme bei der systematischen Interpretation des Gesamtverhaltens. Das Integrationsprinzip kann nicht in einer raumzeitlichen Simultaneität verschiedener Modi zu suchen sein, wengleich der Bezug auf eine zeitliche Position aller Ereignisse im Handlungsfluß nicht unterlassen werden kann. Es "...ergibt sich aber zumindest, daß der funktionale Bezug konkret auftretender Verhaltenselemente auf ein raumzeitlich konkretes Umfeld dem Bezug auf standardisierte Aktionsmuster ... vorgeordnet ist." (RICHTER/WEGNER, 1977, S. 228). Bedenkt man weiterhin, daß in der Bewußtseinsphäre raumzeitliche disparate Ereignisse vereinbar sind bzw. simultane Abläufe diskordant wahrgenommen werden können, dann befindet man sich unversehens in der Problematik des "Aneinanderpassens" von transphänomenalen und phänomenalen Daten. Man ist gezwungen, zwei unterschiedliche "Zeitachsen" zu akzeptieren, die zwar auf eine "Achse der Weltzeit" beziehbar sind, jedoch zwei verschiedene Arten der Widerspiegelung im Erkenntnisprozeß erfordern. Im Falle von Schallereignissen entsteht phänomenal überhaupt erst der Eindruck eines akustischen Vorganges (z.B. eines Lautes), wenn im Mikrozeitbereich der transphänomenalen Ebene verschiedene Phasen durchschritten sind. Die phänomenale "Zeitachse" - in diesem Aspekt als "Makrozeit" zu bezeichnen - setzt auf der Ebene der zeitlichen Extension eines Schalles ein (langer oder kurzer akustischer Reiz). Das kognitive Bewußtsein referiert Mikrozeitbereiche nicht; daß Zeit verstrichen ist und daß ein Schall aufgebaut worden ist, ist bewußtseinsmäßig bereits ausgefiltert worden, es entsteht der Eindruck eines quasi-stationären Schalles ("Das ist ein click."). Sprachschall ist fundamental nur als Zeitverlaufsgestalt möglich, und in den Modalitäten des Zeitverlaufes sind eine Menge von Informationen kodiert (wobei man nicht allein an den Aufbau bzw. die Änderung von Sprachlauten zu denken braucht, sondern bereits auf mikrostrukturelle Vorgänge wie Art des Einschwingens, Art der minima-

len Verschiebungen im spektralen Aufbau, Zeitstruktur von Übergängen verweisen muß). Der Sprachschall wird während der Fixierung auf Tonband kontinuierlich aufgezeichnet, mit analogen Techniken ebenfalls kontinuierlich verarbeitet, jedoch werden bei digitalen Analysen aus dem Schallkontinuum Mikrozeitschritte heraus-"geschnitten" (meist mit ausreichend hoher Sampling-Rate, z.B. 20 KHz). Eine solche Zeitachse ist physikalischer Natur und enthält sehr viel mehr Datenmengen als Fixationen des nonverbalen Verhaltens. Prinzipiell wäre es möglich, optische Vorgänge ebenfalls kontinuierlich aufzuzeichnen bzw. eine höhere Auflösungsrate zu erreichen als mit normalen Filmbildern (z.B. durch high-speed-Kameras). Dagegen sprechen jedoch forschungsökonomische Gründe (zu hoher Datenanfall) und sachliche Notwendigkeiten (nonverbales Verhalten hat eine gröbere Zeitstruktur als akustische Ereignisse). In der Praxis wird die Auflösungsrate bereits durch die technischen Medien vorgegeben (Film oder Video), wodurch eine gewisse Diskrepanz akustischer und optischer Registrierungen vorgegeben ist. Diese Diskrepanz bezieht sich nicht auf die Markierung auf der Positionsachse, sondern auf die Dimension statisch vs. dynamisch. Den optischen Inhalt zweier aufeinanderfolgender Filmbilder (d.h. Ausschnitte aus dem optischen Kontinuum) kann man stationär notieren, aber zwischen beiden Zeitabschnitten liegen bereits erheblich mehr Schalldaten. Es ergibt keinen Sinn, den akustischen Inhalt etwa zu jeder 1/25 Sek. isoliert zu betrachten. Das notwendige Auflösungsvermögen wird - es ist immer noch von der transphänomenalen Zeitachse die Rede - von der Natur des Sprachschalles bestimmt werden, wobei in Kauf genommen werden muß, daß in einer Partitur des akustischen plus optischen Produktes auf einer Zeile "Löcher" entstehen.

Auch wenn man sich auf gröbere Zeiteinheiten bezieht, in deren Rahmen sich z.B. die suprasegmentalen Eigenschaften erst entwickeln, so liegen die Informationen doch noch auf einer kleineren Zeiteinheit als die konversationsstrukturelle Organisation oder das nonverbale Verhalten benötigen. Einer ausreichenden und akzeptablen Vereinigung der Daten mehrerer kommunikativer Mittel stehen zwei Probleme entgegen:

1. die unterschiedliche Zeitkonfiguration sprachlich-akustischer, rededstruktureller und nonverbaler Elemente;
2. der unterschiedliche Datentypus, der z.Zt. durch die verfügbaren Methoden erzielbar ist.

Zu 1: Die formal-zeitliche Koordination von akustischen, optischen und makrostrukturellen Eigenschaften der gesprochenen Sprache läßt sich pragmatisch durchführen, jedoch läßt sich der Wert einer millisekundengenauen Angabe der Länge eines Turns für die konversationsanalytische Deutung bezweifeln. Von einer brauchbaren Integration der hier angeführten drei Analyseansätze wäre zu fordern, daß sie sich auf eine sinnvolle Zeitextension beziehen (was nicht bedeutet, daß diese Grundeinheit bei Bedarf nicht über- oder unterschritten werden darf). Es wurde schon angedeutet, daß die als gemeinsame Basis gewählte Zeiteinheit keineswegs die chronometrische (transphänomenale) Zeitachse sein muß. Wählt man die subjektiv empfundene Zeit (z.B. Länge einer Pause), dann müssen andere Koordinationsprinzipien gefunden werden, auf deren Hintergrund einzelne Parameter erst deutbar werden und die den Sinn einer kommunikativen Handlung konstituieren. (Im nachfolgend geschilderten Analysebeispiel wird die Diskordanz zwischen objektivem Vorhandensein einer Pause und der Nichtexistenz in der Wahrnehmung eine Rolle spielen.) Man kann das sinnkonstituierende Integrationsprinzip in einer Struktur, einer Funktionalklasse o.ä. suchen; wobei zu bedenken ist, daß nicht jeder kommunikative Vollzug unbedingte Systemhaftigkeit besitzen muß. Auch kann nicht von vornherein eine isolierte Funktionalität von Parametern, unabhängig von der spezifischen Realisierung und der situativen Einbindung, angenommen werden (z.B. die Funktion einer bestimmten Intonationskontur). Wie das Zitat von RICHTER/WEGNER illustrierte, ist eine Vereinigung von transphänomenaler und phänomenaler Zeitstrecke im Sinne einer integrativen Interpretation für die Analyse unumgänglich.

Zu 2: In jedem Falle - ob gemessene oder "geschätzte" Zeitachse - ist zu berücksichtigen, daß unterschiedliche Datentypen durch die Methoden produziert werden. Die Konversationsanalyse stellt globale, interpretative und "forscherzentrierte" Ergebnisse zur Verfügung (NB: "forscherzentriert" ist so zu verstehen, daß die Konversationsanalyse keine experimentellen Daten erhebt, mithin keine Probanden, untrainierte Hörer u.ä. einsetzt, sondern lediglich Expertenurteile ohne experimentelle Absicherungen produziert). Die nonverbalen Analysen - zumindest trifft das für den jetzigen Zeitpunkt zu, wo noch keine Messungen des nonverbalen Geschehens vorliegen - ergeben Daten in Form von Kodierungen; wobei noch zu unterscheiden wäre zwischen

subjektiv-beschreibenden Notationen ohne Interpretation der Bedeutung und ohne Rückschlüsse auf die psycho-physiologische Verursachung und den komplex-interpretativen Notierungen. Rezipientenorientierte Daten sind möglich (interpretativen Charakters im doppelten Sinne: Interpretation des Betrachters und die Interpretation dieser Interpretation). Die Phonetik liefert Meßdaten physikalischer Natur ohne oder mit (Experten-) Interpretation, subjektiv-interpretative bzw. subjektiv-beschreibende Notationen und rezipientenorientierte Interpretationsdaten (doppelte Interpretation oder experimentell gestützte Interpretationen des Zusammenhanges zwischen akustischen Konfigurationen und Hörerurteilen). Durch diese Aufzählung soll deutlich werden, daß eigentlich nur Daten gleichen Typs auch in Beziehung gesetzt werden können. Jeder andere Typ muß in den gewünschten umgesetzt werden, d.h. er wird uminterpretiert (im methodologischen, nicht im fachwissenschaftlichen Sinne). Aus der gemessenen Zeit muß die subjektive Größe des Zeiteindrucks ermittelt werden; aus den rezipientenorientierten Eindrucksdaten wiederum erst der "allgemeine" Zeiteindruck ermittelt werden usw.

Am erfolgreichsten scheint angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten eine Verknüpfung von Interpretationen zu sein. Dem Typ der ganzheitlichen Interpretation erreichen alle drei Analyseansätze. Allerdings ist jede Methode in eine unterschiedlich hohe Argumentationspotenz eingesetzt, die mit dem Grad an erreichbaren Mess-Ergebnissen zusammenhängt (und damit auch mit der Entwicklung der betreffenden Fachdisziplin). Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Integration von Interpretationen erneut eine Interpretation darstellt.

1. Ein Gesprächssegment aus dem Konstanzer Untersuchungsmaterial als Beispiel für eine integrative Interpretation ⁽¹⁾

1.1. Material: Das Gesprächssegment besteht in der ersten Sequenz einer Aufnahme (d.h. es handelt sich um die erste Sequenz der Aufnahme, nicht um die des realen Gesprächs). Im Aufnahmestudio saßen sich eine Studentin und ein Student gegenüber mit der Instruktion, sich über eine bereits aufgenommene Gesprächssituation zu unterhalten und ihre Gedanken auszutauschen. Die Szene wurde mit drei Kameras und zwei Mikrofonen aufgezeichnet. Der orthographisch notierte Text der Sequenz lautet:

SIE: Hm?

ER: (U)nd warum hast du dich hierfür gemeldet, was hat dich (so) /oder/ (daran) interessiert?

SIE: Ach so, naja, das war ganz spontan...

/Hier: Tonbandbeispiel TAKE D, Anfang/

Die Analyse wird sich i.W. auf die Äußerung des Sprechers konzentrieren.

1.2. Konversationsanalytische Interpretation

/ Hier: Abb. 1: Datenvorlage/

Unter Ziffer (1) in der Abb. 1 ist die konversationsanalytische Notierung des Gespräches aufgeführt. Auffällig an dieser Äußerung ist, daß der Sprecher eine Frage formuliert und unmittelbar eine zweite Frage anschließt (Äußerungsformat der Doppelfrage). Die angekoppelte zweite Frage scheint eine wesentliche Bestimmung der Paarsequenz-Organisation zu verletzen: Der Sequenzinitiator sollte am ersten möglichen Abschlußpunkt seiner Äußerung aufhören und dem Rezipienten die Gelegenheit geben, den geforderten, konditionell relevanten "zweiten Teil der Paarsequenz" zu produzieren. Der Sprecher okkupiert mit der zweiten Frage gerade den Raum, den er selbst mit seiner ersten Frage dem Rezipienten zuweist. Charakteristisch für solche Fälle von Doppelfragen ist, daß jeder Teil der Frage getrennt für sich beantwortbar ist (s. Beispiele (2) - (4) in Abb. 1). Diese Möglichkeit zur getrennten Beantwortung ist jedoch nicht in der Äußerung (1) gegeben. Die zweite Frage paraphrasiert die erste Frage, wobei die Richtung der ersten Frage nicht grundsätzlich verändert wird. Es wird der Fokus der beiden Fragen gegeneinander leicht versetzt; sie sind nicht mehr deckungsgleich, treten aber auch nicht soweit auseinander, daß sie als zwei unabhängige Fragen beantwortet werden müßten. Das hier vorliegende Äußerungsformat von [Frage + [Fragenparaphrase] ist ein allgemein verfügbares Mittel, um die Optionen des Rezipienten zu steuern. Es fordert vom Rezipienten einerseits mehr als nur eine singuläre Antwort, verlangt andererseits aber auch keine zwei separaten Antworten. Dadurch wird der Fragehandlungscharakter dieser Äußerung überlagert: Er wird zu einer Erzähl- oder Darstellungsaufforderung. Zwei "Fragen" von dieser Art sind keine Fragen mehr. Die fokussierende Kraft

der einzelnen Frage lenkt die Aufmerksamkeit des Rezipienten zunächst auf einen spezifischen Punkt, hebt aber die Beschränkungen in einem zweiten Schritt zugunsten des Entwicklungsspielraumes wieder auf (dieser Vorgang ist daher in einigen Punkten mit einer "left-dislocation"-Konstruktion vergleichbar). Immer hat der zweite Teil einen allgemeineren Charakter; die Reihenfolge ist insofern nicht umkehrbar. Dieses Äußerungsformat dient vor allem als Technik der Themaeröffnung ("Topic Opener", wie H. SACKS sagt). Es läßt zu, daß der Rezipient ein Thema auch ablehnt (indem er "nur" eine singuläre Antwort gibt und nicht der Erzählaufforderung des Sequenzinitiators nachkommt). Das beschriebene Äußerungsformat tritt überwiegend bei Gesprächsbeginn auf (s. auch Abb.1). Auch der vorliegende Gesprächsausschnitt stammt aus der unmittelbaren Eröffnungsphase eines Gesprächs: Allerdings ist noch auf eine Besonderheit hinzuweisen, die darin besteht, daß das sequentielle Environment bereits durch das reperaturinitiierte "hm" der Sprecherin aufgebaut wird. Die Äußerung des Sprechers muß daher gleichzeitig als eine partnerinitiierte Selbstkorrektur aufgefaßt werden. In dieser Hinsicht stellt die Fragenparaphrase eher einen überdeterminierten Äußerungsteil dar. Er konstituiert nicht nur das Äußerungsformat der Erzählaufforderung, sondern fungiert zugleich als Korrekturzusatz. Die Korrekturfunktion spielt jedoch eine untergeordnete Rolle, da die Sprecherin bereits während der ersten Frage anzeigt, daß die Korrektur erfolgreich war und der Sprecher dennoch seinen Turn beibehält.

Aus dieser konversationsanalytischen Interpretation lassen sich zwei Fragen ableiten, die die phonetische und die nonverbale Analyse betreffen.

- Wenn das Äußerungsformat der Fragenparaphrase wirklich der Handlungsentwurf ist, der vom Start weg den Redezug des Sprechers bestimmt, müssen sich sprechsprachliche Merkmale in der konkreten Äußerung finden lassen.
- Es ist möglich, daß die Rezipientin nonverbal ihr Nicht-Verstehen zum Ausdruck bringt und damit die paraphrasierende Wiederholung der ersten Frage provoziert. Um das zu belegen, muß das nichtsprachliche Verhalten der Rezipientin betrachtet werden.

1.3. Phonetische Analyse

Die ohrenphonetische Interpretation der Äußerung ergibt tendenziell kein sehr unterschiedliches Ergebnis. Die Auslegung der phonetischen Parameter schreibt dem Sprecher ebenfalls ein Dominanzstreben zu. Der Sprecher, so scheint es, reißt eine "Versuchsleiterrolle" an sich, will die Äußerungen der Partnerin steuern und "kontrollieren", zeigt kein echtes Gesprächsinteresse und stellt keine echte Frage, sondern setzt sprechsprachliche Mittel mehr manipulativ ein. Die Ressourcen, die für die phonetische Analyse herangezogen werden, liegen jedoch auf einer anderen Ebene als die der Konversationsanalyse. In erster Linie wird die Schallstruktur auf der Mikroebene berücksichtigt, und zwar aufsteigend von Artikulationseinheiten und deren sprechmotorischen Verknüpfung über suprasegmentale Eigenschaften zur Makrostruktur der Äußerung (die zugleich interaktionale Beziehungen zwischen Sprechenden und Hörenden beinhaltet). Auf dieser letztgenannten Ebene liegen die Beziehungen von konversationsanalytischer und phonetischer Interpretation. Die Deutung des Sprechverhaltens im Analysebeispiel stützt sich auf die Artikulationsbesonderheiten, die Laut-Pausen-Verknüpfung und die Intonationskontur sowie auf das situativ evozierte Timbre der Sprecherstimme. Zur Veranschaulichung dienen Abb. 2 (Transkription TAKE D, ER) und Abb. 3 (Oszillogramm TAKE D, ER).

/Hier: Abb. 2 Transkription TAKE D, ER/

/Hier: Abb. 3 Oszillogramm TAKE D, ER/

Das Oszillogramm wurde digital auf einer PDP 11/50-Rechenanlage hergestellt, segmentiert und mit Transkriptionssymbolen versehen. Zwei Worte sind nicht eindeutig identifizierbar: zu Beginn des Satzes ist nur die Kombination /nd/ zu hören, was als /ond/ interpretiert wird; das Wort nach "...hat dich" wird unterschiedlich gehört, und zwar als "dran", "daran" oder "so". Der Sprecher artikuliert mittelgut, teilweise verwaschen: die Konsonanten sind nur mittelstark ausgeprägt, im Auslaut oft lenis realisiert. Am Schluß der Äußerung ist der Explosivlaut /t/ in einen Frikativ /s/ umgewandelt. Stimmlose Konsonanten werden im Satz häufig lenisiert, teilweise wird die Stimmhaftigkeit bei VCV-Kombinationen übergebunden, Nasale und Liquide (siehe /l/) werden besonders extendiert. Diese Sprechweise ruft beim Hörer den Ein-

druck einer "soft-spoken-voice" hervor, der durch die zurückgenommene Lautstärke und die individualtypische Stimmgebung verstärkt wird. Insgesamt hat der Sprecher die Tendenz, Konsonanten "wattig" zu sprechen und sich auf Nasalen, auch Frikativen (z.B. /ç /) "auszuruhen".

Die beiden Äußerungsteile - um den Bezug zur konversationsanalytischen Interpretation der Kopplung sichtbar zu machen - werden vom Sprecher wie folgt verbunden (phonetischer Parameter "juncture"): Zwischen "gemeldet" und "was" entsteht eine minimale Staupause, in deren Mitte das lenisierte /t/ plaziert wird. Die enge Anbindung beider Worte führt dazu, daß untrainierte Hörer diese Pause gar nicht wahrnehmen. Der Sprechbewegungsablauf scheint nach dem Wort "gemeldet" noch nicht abgeschlossen zu sein (Verlängerung der Plosionsphase des /t/ und Verzögerung der Explosionsphase sowie Einbindung in den Anfangslaut des neuen syntagmatischen Ausspruchs). Aussagen darüber, ob der Redebeitrag kognitiv als zusammengehörig und als Redefortsetzung intendiert wurde, lassen sich nicht aus der Art der phonetischen Bindung gewinnen. Die Intonationskontur gibt darüber eher Auskunft: Nach dem normalen Ansteigen (rising) zur interrogativen Intonationskontur wird der Anstieg in einem kurzen Glide in eine progrediente Form umgebogen. Das zeigt, daß sowohl der erste als auch der zweite Ausspruchsteil nicht klar als Frage ausgeführt wurde (dann wäre ein eindeutiges "rising" zu hören) und der Sprecher weiterprechen möchte (progrediente Verlaufsform). Diese Realisation bestätigt die Schlußfolgerung, daß die Struktur [Frage] + [Frageparaphrase] keine strenge Fragefunktion hat.

Der Eindruck des Dominanzstrebens des Sprechers entsteht aber nicht nur durch die Art der syntaktischen und intonatorischen Gestaltung. Der Sprecher scheint einen Stimmklang gewählt zu haben, der als kühl, abstoßend, dominant, intellektuell und nicht-partnerbezogen empfunden wird. In verschiedenen Versuchen wurde die Redestruktur und die Intonation so zerstört, daß der Stimmklang ohne Zusammenhang mit dem Inhalt des Gesprochenen hörbar wird. Die Zuordnungen, von Probanden assoziativ geäußert, bewegten sich zu 60% in Richtung einer "Überlegenheit" bzw. Dominanz. An diesem Ergebnis kann gezeigt werden, daß der Eindruck von Dominanz in diesem speziellen Fall nicht eindeutig durch die Rede-

zugverteilung bewirkt worden sein kann. (NB: Die hier verwendete Kategorie "Dominanz" stellt nicht den psychologischen Begriff dar, sondern ist eine aus den Urteilen abstrahierte Kategorie, daher als eine "folk-category" aufzufassen.) Zumindest ist durch solche quasiexperimentelle Erhebungen indiziert, daß die Redezugverteilung als Interpretationsbasis nicht überstrapaziert werden sollte. Das strebt aber die Konversationsanalyse auch nicht an, denn sie lehnt eine monosymptomatische Erklärung von vornherein ab. So sollten aber die Interpretationen der Konversationsanalyse systematisch mit den Analyseergebnissen aus anderen Bereichen konfrontiert werden.

1.4. Nonverbale Analyse

Die Analyse des nonverbalen Verhaltens soll die Frage beantworten, ob die Partnerin die Redeparaphrasierung des Sprechers nonverbal evoziert hat. Dazu wird auf die Kodierung des Bewegungsverhaltens in Bezug zur Konversationsstruktur zurückgegriffen, wie sie in Abb. 4 niedergelegt ist.

/Hier: Abb. 4 Kodierung des Bewegungsverhaltens/

Die Hand- und Kopfbewegungen, die beide Redzüge begleiten, sind in Halbsekundenintervallen nach dem Kodierungsschema von FREY und POOL notiert worden. Im Redezug des Sprechers bewegt sich der Kopf des Sprechers in der Rotationsdimension etwas stärker auf die Partnerin zu (3-5), dann bleibt er bis zur Vollendung des ersten Teiles der Sequenz unbewegt. Die rechte Hand des Sprechers vollzieht jedoch einen zeigenden Illustrator, dessen temporale Struktur sich anhand der vier Handpositionszustände im Notat genau ablesen läßt. Er schließt mit der letzten Silbe von "gemeldet" ab. Der zweite Teil der Sprechersequenz beginnt mit einer leichten Senkung des Kopfes in der Sagittaldimension; der Sprecher wendet sich von der Partnerin leicht ab. Mit dem Wort "interessiert" bringt der Sprecher seinen Kopf sagittal wieder in die Normallage und verharret dann in der Hörerposition (in der Rotations- und Lateraldimension manifestiert: leicht der Partnerin zugewandt, mit starker seitlicher Kippung des Kopfes; R = 3, L = 5). Während der "Story-Preface"-Produktion durch die Partnerin

("...das war ganz spontan..." wird diese Hörerposition beibehalten und erst nach der Beendigung durch eine weitere Hörerposition ($R = 1$, $L = .7$) ersetzt, die der Sprecher dann für die Zeitdauer von acht Sekunden beibehält.

Das Bewegungsverhalten kann so interpretiert werden:

- Der jeweilige Hörer hat geringere Bewegungsanteile pro Zeiteinheit als der jeweilige Sprecher zum gleichen Zeitpunkt.
- Geht der Sprecher in die Hörerrolle über, dann reduziert er seine Kopf- und Handbewegungsanteile.

- Es kann der Fall eintreten, daß der jeweilige Hörer über erhöhte Bewegungsanteile versucht, die Sprecherrolle zu antizipieren bzw. daß der Sprecher schon während des Turns die Bewegungsanteile reduziert.

Im Analysebeispiel deuten die Kopf- und Handbewegungen des Sprechers im ersten Sequenzteil darauf hin, daß er nach "gemeldet" aufhören möchte (der zeigende Illustrator endet genau auf dieser Silbe).

Durch das Weitersprechen wird eine Überlappung produziert; die Partnerin ist gezwungen, diese zu überbrücken. Das vollzieht sich nonverbal so: Während des Wortes "hierfür" senkt sie leicht den Kopf, dreht sich etwas vom Sprecher weg und reduziert ihren Augenkontakt durch das Senken des Lides. Als der Sprecher den zeigenden Illustrator beendet hat, beginnt die Partnerin mit der Präsequenz ("Ach so, naja..."). Sie stellt den Kopf aufrecht und orientiert sich wieder stärker auf den Sprecher zu. Wenn es zutrifft, daß Dialogpartner, bevor sie mit ihrem Redezug beginnen, sich vom Partner leicht wegdrehen und ihren Augenkontakt reduzieren, dann ist das Verhalten der Partnerin als ein antizipierendes Sprecherverhalten zu deuten (bereits beim Wort "hierfür"). Die Antizipation (bzw. Projizierung) eines Redezugbeendigungspunktes ist natürlich auch durch die Frage des Sprechers ("Warum...") nahegelegt worden.

Der naive Betrachter hat allerdings den Eindruck, daß der Sprecher sich "verheddert" und daß der zweite Teil der Sequenz schnell "angehängt" wird. Die Unsicherheit läßt sich gut aus dem Zugzwang erklären, in den er durch die Verletzung der Redezugverteilungsmaxime geraten ist. Er muß etwas produzieren, was die Konversation in Gang bringt und ein peinliches Schweigen vermeidet. Nonverbal drückt sich die Unsicherheit durch die Produktion eines Adaptors (Spielen mit dem Finger) aus.

Die bisherigen Analysen ergeben zusammengefaßt folgendes Bild: Der Sprecher verletzt eine Redezugverteilungsmaxime, indem er ein Äußerungsformat in Form einer Frage mit Fragenparaphrase produziert und sprecherisch nicht die Turnübernahme durch die Partnerin zuläßt. Nonverbal zeigt er an, daß er nach der ersten Frage bereits den Redezug abschließen möchte, wobei die Partnerin nonverbal und vokal die Übernahmewilligkeit signalisiert. So kommt es zu einer Überlappung und die Sprecherin, die bereits mit den Artikulationsvorbereitungen begonnen hat (sichtbares Öffnen des Mundes und Vorbereitung des Vokals /a/ für das Wort "ach" an der Stelle, wo der Sprecher das Wort "gemeldet" ausspricht), muß ihm ins Wort fallen und kann nur noch eine Präsequenz produzieren. Ein solches Sprechverhalten, wie es der Sprecher zeigt, kann den Eindruck erwecken, als ob er eine dominante Gesprächsposition aufbauen will; der Eindruck hat selbstverständlich nicht die Beweiskraft für die Annahme, daß der Sprecher "dominant" ist. Vielmehr haben die verwendeten Mittel - ob aus Unsicherheit resultierend oder aus einer gewissen Ungeschicklichkeit heraus - eine solche Wirkung auf den extrakommunikativen Betrachter (evtl. auch auf die Partnerin). Was der Sprecher bezweckt hat, läßt sich aus einer Befragung des Sprechers selbst herleiten.

1.5. Befragung des Akteurs

Der Akteur interpretiert sein Sprechverhalten folgendermaßen: Während der Aufnahme bestand eine allgemeine Unsicherheit, hervorgerufen durch die völlig unbekannte Situation im Filmstudio und den Zwang, vor Kameras und vor mehreren Beobachtern ein Gespräch führen zu müssen. Als die Szene "abgeklappt" wurde, verstärkte sich das Empfinden des Stress' und damit der Zwang zur "Ankurbelung" eines Gespräches. Die Anfangsfrage sollte keine zweifache Fragestellung sein, sondern eine "kognitive Komprimierung". Sie hat mehr "Darstellungscharakter" und ist als Mittel zu verstehen, um einen Dialog anzufachen. Das Wort "gemeldet" war mehr förmlich und allgemein intendiert; das wurde dem Akteur bewußt, so daß er mit der zweiten "Frage" einen persönlicheren Fragestil einführen wollte.

Im Lichte der Selbsterklärung des Akteurs werden die angeführten Diskrepanzen zwischen nonverbalem und sprecherischem Verhalten einsehbar. Eine gewisse Verunsicherung des Sprechers durch die

belastenden Aufnahmebedingungen führte zu einer Auswahl ineffektiver Mittel bzw. ist die Wahlprozedur selbst gestört (uneinheitliche Entscheidung des Sprechers in der nonverbalen und sprecherischen Ebene). In diesem Sinne kann von einer nicht gelungenen Korrektur gesprochen werden, die den Sprecher gezwungen hat, auf die Redezugverteilung keine Rücksicht zu nehmen. Allerdings kann dann nicht mehr die konversationsanalytische Interpretation im Sinne einer Gesprächssteuerung durch Fragenparaphrasierung aufrechterhalten werden, sondern es muß die Korrekturfunktion (partner- oder selbst-induziert) betont werden.

1.6. Zusätzliche phonetische Interpretation

Die eben vorgeschlagene Interpretation würde nicht mit Material belegbar sein, wäre nicht durch Zufall auf einer der Tonbandaufzeichnungen noch die Vorsequenz vor dem Klappenschlag fixiert worden.

/Hier: Abb. 5 : Notat der Vorsequenz/

Der Sprecher hat bereits mehrmals zu seiner Frage angesetzt, die als einzelne Frage gedacht war (sie mag vielleicht etwas "einstudiert" gewesen sein). Intonatorisch realisiert der Sprecher die Frage interrogativ (echte Frage). Er wird jedoch, weil er nicht mit der Aufnahmeprozedur vertraut ist, laufend aus seinem Redebeginn "herausgebracht", zumal sich beide Partner akustisch gar nicht richtig verstehen können. Die Partnerin verlangt eine Reparatur ("Was?"), der Sprecher setzt zum dritten Mal mit der Frage an und wird wieder durch den Klappenschlag unterbrochen. Die Partnerin reagiert ärgerlich über den sehr lauten Knall ("Mmm!") und fordert den Sprecher dann erneut zu einer Reparatur auf. Jetzt erst kann der Sprecher seine Frage vollständig stellen; ist aber verunsichert durch die Außenbedingungen und durch die eigene Redeumstrukturierung (möchte lieber "privater" fragen), so daß ihm die sprecherische Gestaltung in eine Richtung hin mißlingt, die zur Zuschreibung laut vorangegangener Interpretation führt. Die Sprecherin signalisiert ihr nunmehr erfolgreiches (akustisches) Verstehen durch den Artikulationsbeginn am nächstmöglichen Redeübernahmepunkt. In diesem Moment versucht aber der Sprecher bereits, seine selbst als zu "amtlich klingend" empfundene Frage durch eine bessere zu ersetzen. So wird erklärlich, daß er beide Äußerungsteile aneinander bindet. Die Intonationskontur in der letzten Re-

alisierung (Abbiegen zur progredienten Form) ist ebenfalls dadurch erklärt. Sie paßt aber auch zu einer leicht verärgerten, mehrfachen Wiederholung eines Ausspruches: Man kann sich leicht davon überzeugen, daß die aufgezeigte Intonationskontur auf einen Satz wie "Nun hör' mir doch endlich mal zu, ich sag' doch nicht alles umsonst!" zutreffen kann. Der schon erwähnte Einfluß des Stimmklanges auf die common-sense-Zuschreibungen belegt nochmals, daß der Sprecher - aus welchen Gründen auch immer - keine optimal wirkungsvollen sprecherischen Mittel verwendet, die ihm eine adäquate Verwirklichung seiner Intentionen gestatten könnten. Die Diskrepanz zum nonverbalen Verhalten ist durch die Verunsicherung des Sprechers plausibel (s. RICHTER/WEGNER, 1977, S. 221; "Grundsatz der Vereinbarkeit konkomitanter Verhaltenselemente"); Verunsicherung hinsichtlich der eigenen sozialen Kompetenz, der Einordnung des Partners oder Argumentationsfähigkeit können einen Sprecher zu einem konträr kodierten Kommunikationsverhalten verleiten.

2. Schluß

Das Analyseverfahren wurde deshalb so ausführlich geschildert, damit der Prozeß der integrierenden Modifikation und In-Beziehung-Setzen von Einzelanalysen einsichtig wird. Das schrittweise Verfolgen der Interpretationsdynamik sollten verdeutlichen, daß durchaus Diskrepanzen in Analysen auftreten können, die im letzten Integrationsschritt auf einem abstrakterem Niveau wieder vereinbar sind. (Damit wird nichts über eine "letzte Gültigkeit" der Endinterpretation postuliert; auch der letzten Interpretationsfassung ist noch der Status der "hypothetischen Urteilsbildung" zuzuordnen.)

Die "Vereinbarkeit widersprüchlicher Interpretationen" ist weit entfernt von einer Harmonisierung verschiedener Auffassungen, in deren Verlauf alles, was zusammenzupassen scheint, eklektisch ausgewählt wird und Unpassendes bereinigt oder weggelassen wird. Das Zusammenfügen mehrerer Analysen ist - das sollte ebenfalls aus der Beschreibung hervorgehen - keine reine Akkumulation von Daten oder eine rein summarische Aufzählung von Ereignissen. Der Erkenntnisfortschritt durch sog. "Mehr-Kanal-Analysen" ist prinzipiell dialektisch-dynamischer Natur, bei dem der zwar erwartete,

jedoch nicht prognostizierbare "qualitative Sprung" eine genügend hohe Anreicherung von Wissens-elementen voraussetzt. Das eigendynamische Geschehen während der Integration gestattet dem Forscher zwar eine gewisse "Erwartungshaltung" in Richtung Wissensanreicherung, es kann aber nicht "verplant" und zielgerichtet eingesetzt werden. (Es kann sich um eine "dialektisch" eingesetzte Dialektik handeln; ein "Suchen ohne zu suchen", wie man das bekannte Heisenberg'sche Unschärfe-Phänomen bildhaft umschreiben könnte.). SCHÜTZ/LUCKMANN (1975) beschreiben den Fortgang des Wissenszuwachses als eine rhythmische Abfolge von Retention, Impression- und Antizipation. Legt man mehrere Analysen übereinander, so werden die Eigenwertigkeiten jeder Einzelinterpretation im dreifachen Sinne "aufgehoben" und führen zu einer höheren Klasse von Sinnbildungen über den untersuchten Gegenstand. Eine dynamisch-rhythmische Vorgehensweise zur Integration von (zunächst separat erstellten) Analysen der unmittelbaren Kommunikation erscheint somit als brauchbare Technologie der multidisziplinären Forschungsarbeit.

Fußnote

(1) Die konversationsanalytische Interpretation wurde von Jörg Bergmann; die nonverbale Analyse von Ulrich S. Jorns angefertigt und vom Vf. teilweise wörtlich übernommen. Beiden Kollegen möchte der Vf. herzlich für die Zusammenarbeit danken; ebenso dem Akteur der Sequenz, Herrn J.F.

Literatur:

- EHLICH,K./REHBEIN,J.: Batterien sprachlicher Handlungen.
In: Journal of Pragmatics, 1977, 1,393-406.
- HALL,E.T.: A System for the Notation of Proxemic Behavior
In: American Anthropologist, 1963,65,S. 1003-10026.
- RICHTER,H./WEGNER,D.: Die wechselseitige Ersetzbarkeit sprachlicher und nichtsprachlicher Zeichensysteme.
In: POSNER,R./REINECKE,H.-P. (Hrsg.): Zeichenprozesse, Wiesbaden 1977, S. 215-231.
- SACKS, H.: Lectures. 1972,6,S.14.
- SCHÜTZ,A./LUCKMANN,Th.: Strukturen der Lebenswelt.
Neuwied/Darmstadt o.J. (1975).
- WINKLER,P.: Phonetische und konversationsanalytische Interpretation einer Dialogsequenz.
Vortrag, gehalten auf der 21. Tagung Experimentell arbeitender Psychologen, Heidelberg 1979.

Abb. 1

DATENVORLAGE

(1) TAKE D/1:01-05

01 F: (h-m,)
02 J: [und warum has' Du Dich hierfür gemeldet.
03 J: Was ha' Dich s-o (daran) int'res-siert.
04 F: ['ch so: naja:]
05 F: D's war ganz schbonta:n;

(2) INTAKE:E-28/1:20-24

20 K: Was war da noch beschproch'n word'n,
21 wiss'n Sie da noch Näheres Frau Dörner,
22 D: Ä:h(h) nein,
23 er hat nur g'sagt daß die Frau Lehmann
24 halt kommt.

(3) INTAKE:C-4/1:12-19

12 K: Was war denn jetzt' vorgefall'n.
13 Is' irg'ndwas nich' in Ordnung gewe:s'n.
14 (1.0)
15 M: M: na:i ni:ch [äm
16 K: [Alles ganz-
17 M: Mi:ne Mann
18 (0.3)
19 M: And're Frau

(4) INTAKE:A-13/18:01-10

01 A: Ä:sh (°) Herr Bauss:.
02 (0.5)
03 A: In welcher Weise werd'n Sie be-einträchtigt
04 oder was- was schtört Sie so: a' meist'n
05 jetzt' am Va'halt'n Ihrer Frau.
06 B: Ja ich muß die Angst hab'n jetzt (°)
07 passiert irg'ndwat.
08 A: M: was denn, was befürch-t'n Sie denn,
09 B: [Sie geht an
10 B: Platt'nschbieler, (°) he:rt Musi:k,

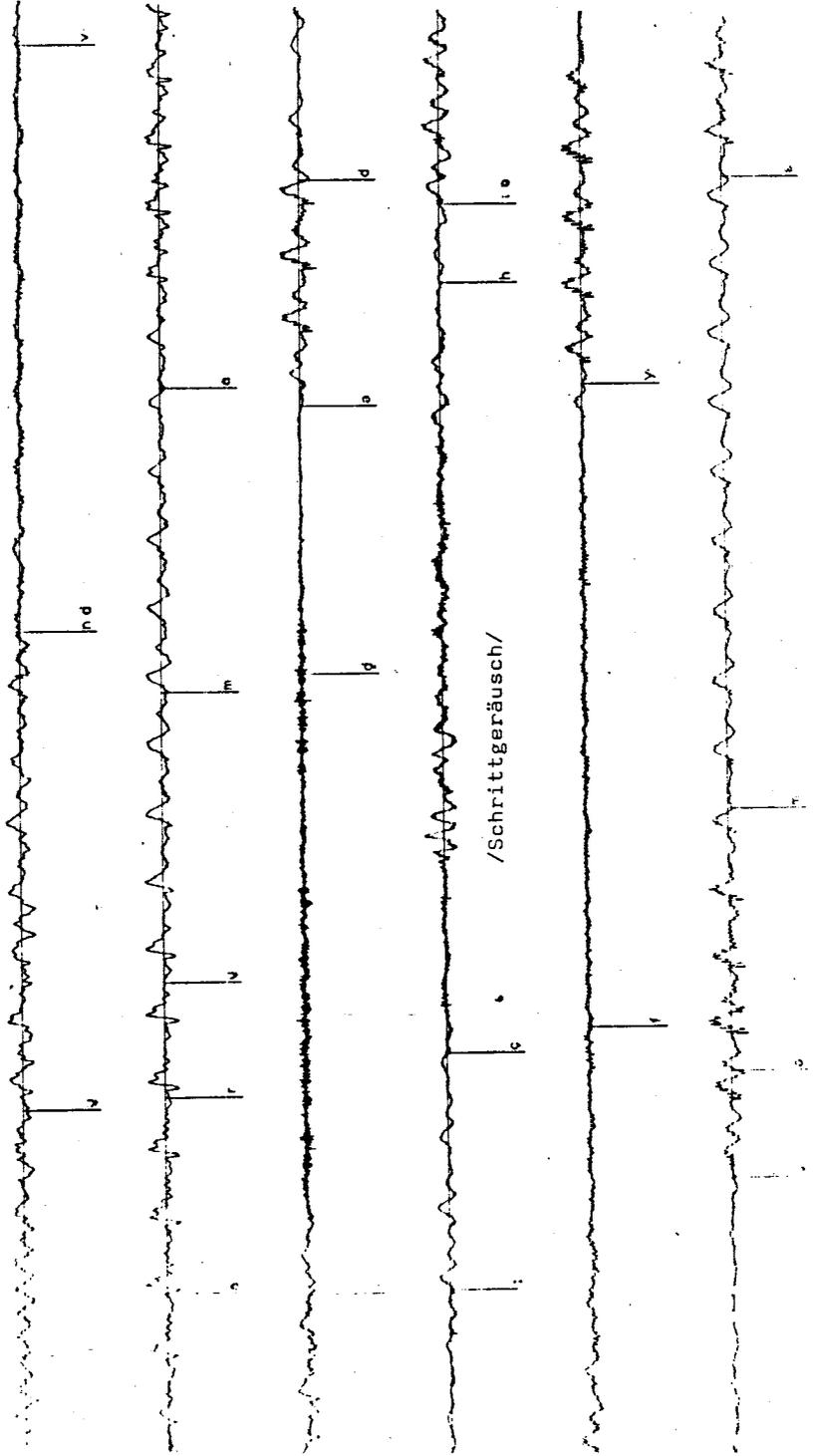
Abb. 2: Transkription TAKE D, ER
 Universität Konstanz Projekt Kommunikation und Interaktion Peter Winkler
 TAKE D ER 0.00 bis 2.8 Sek.

Orthographisch Zeit	(U)ND WARUM HAST DU DICH HIERFÜR GEMELDET, WAS HAT DICH SO INTERESSIERT ? 0.0 0.75 1,6 2,0 2.3 2.8
Phonetisch Länge/Kürze Tempo Pausen	/o/nd'vɑcɑmɑsɡə — dɪçɪ'e fy'e_gə'meldəʃ vɑshɑdɪç — zə'ɪntʁɛsɪ'e's mittel bis schnell > < > < > < > < >
Grundton Lautstärke	
Artikulation Intonation Stimmklang	leise mittelgute Artikulation, Tonus schwach, "kraftlos", zurückgenommen, Explosionen "zart" (soft-spoken) sehr verbunden, nicht gehastet, jedoch rel. schnell, kaum temporale, dynamische oder melodische Variationen, Melodie jedoch etwas "singend" weich, mitteldunkel, durch Kopfklang aufgehellt, Register auffällig (über normaler Sprechstimmlage), ohne metallischen Kern, etwas kraftlos (soft), ohne größere Spannungen, nur durch Tempo kommt Eindruck des Bewegten; Kamerton; privater Ton, Vorwiegen des Vokalismus, etwas singend
Common-Sense-Zuschreibungen zur Situation und Persönlichkeit (N = 5f)	vor allem persönlicher Sprechhabitus: soft, cool, mit aufgesetzter "Wärme" und vordergründigen Partnerbezug, gewollt suberotisch (Klangfarbe!); dazu Sozialrolle: "Sprechuniform" intellektuell-studentisch leichte Dialektanklänge, die jedoch nicht den Eindruck des "gebildeten" Artikulierens verwischen Versuch des Dominierens, reißt Versuchsleiterrolle an sich, will Partnerin "kontrollieren", setzt pseudo-private Mittel ein, keine echte Frage, kein echtes Interesse Sprecher möchte sicher erscheinen, wirkt aber dadurch unsicher (belastende Aufnahmesituation?); Partnerbezug erscheint als "gemacht", soziale Überformung des persönlichen kommunikativen Verhaltens deutlich. Das Aufgesetzte und bewußt Eindringliche hinterläßt einen unangenehmen Eindruck von der Person des Sprechers.

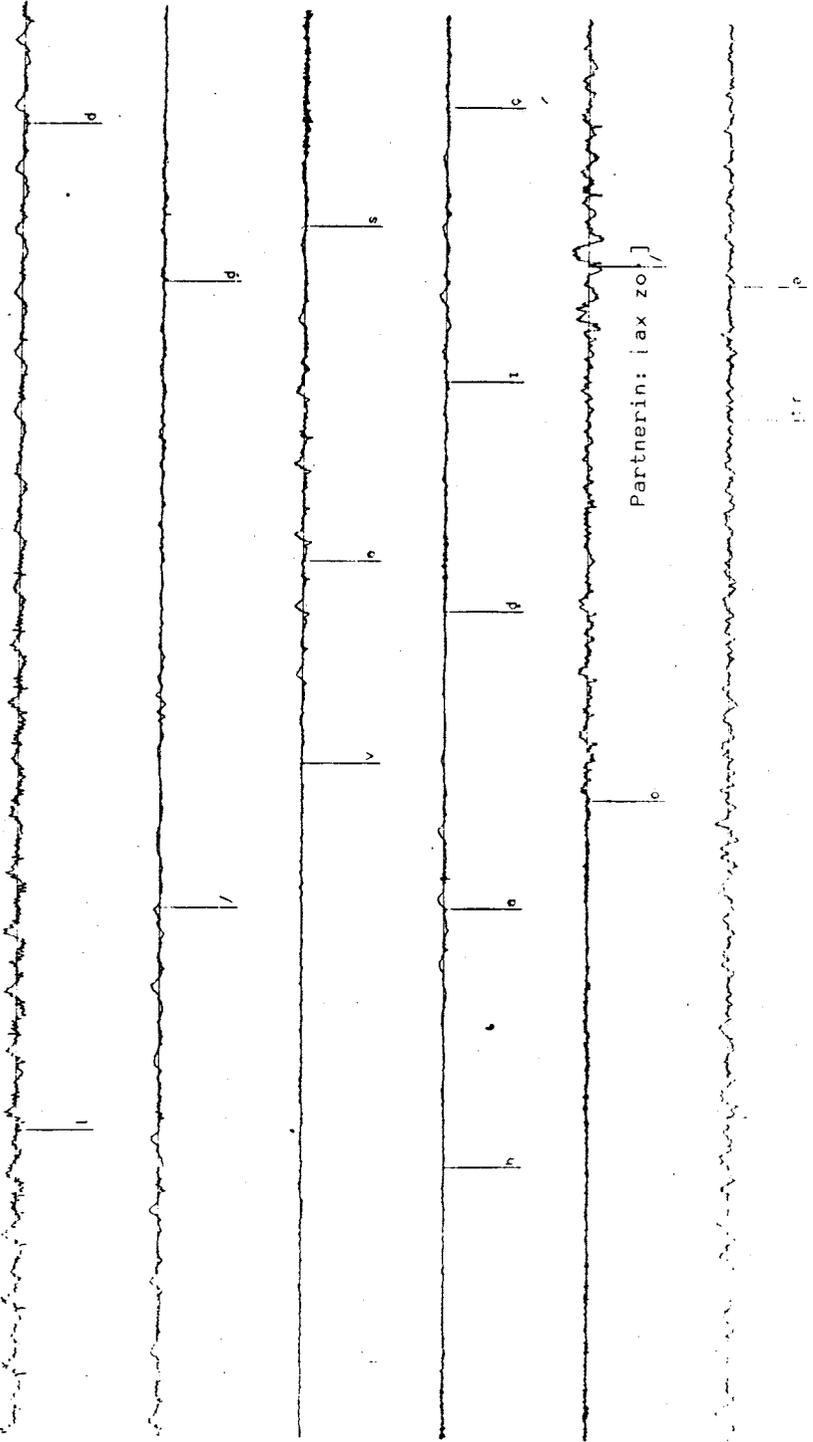
Abb. 3: Oszillogramm TAKE D, ER

-1-

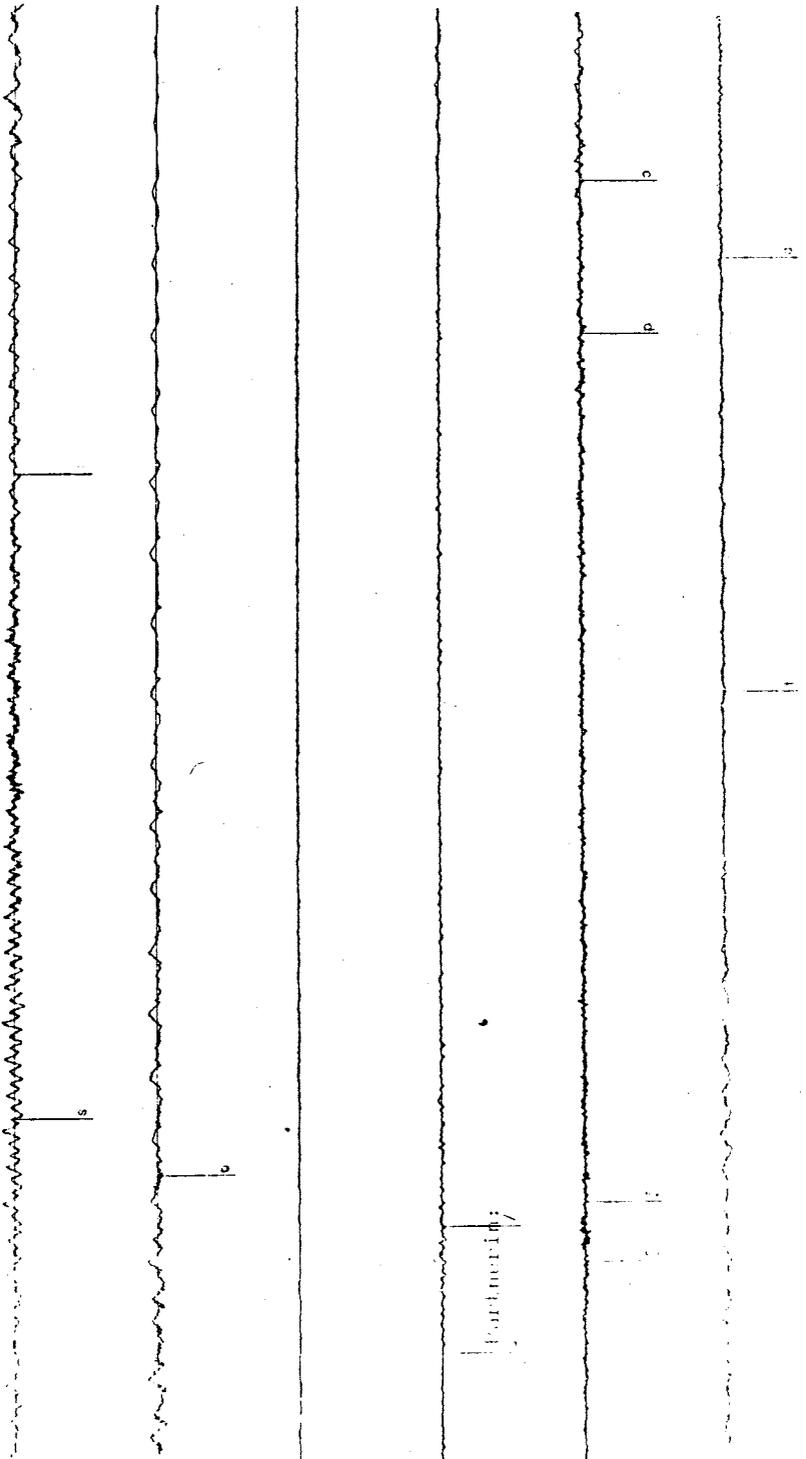
Universität Konstanz Projekt Kommunikation und Interaktion Segmentierung: Winkler



-2-



-3-



Klappe

	Läuft!	Bitte Ruhe!	Läuft!	
Tontechniker				
1. Kameramann				
2. Kameramann		Kameras ab bitte!		
3. Kameramann				
Regisseur				
Sprecher orth. phon.	Warum hast du warum hast du dich hierfür gemeldet?			Sequenz Dora!
Grundton	fabomhastu'vabomhasgu'dich'ty'g'meldet			Warum hast du... vabomhasgu:
Sprecherin orth. phon.			Was? vas	
Grundton				

Klappe

Klappe

Sprecher orth. phon. Grundton	/o/nd warum hast du dich hierfür gemeldet, was hat dich so interessiert? /o/nd vabomasgedich'ty'g'meldet vashad'it'go'ʔintvesi'ʔs	
Sprecherin orth. phon. Grundton	Mmm! m:	Ach so,/n/aja,... das war... ʔaxzo:ʔja: tsva
		(Öffnung des Mundes) ↑

Klappe

(ärgertlich)(fragend)